

# Das einzige Mass

Autor(en): **Rausch, Albert H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **27 (1959)**

Heft 10

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570094>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

naten liege ich vielleicht tot in Frankreich oder in Russland oder in Mesopotamien . . . Sie verstehen, dass man die ganze Kraft seines Wesens daransetzt, bis zu der Stelle vorzudringen, wo man am eigentlichsten Mensch ist, und sich dort erfüllt zu wissen. Ich bin einer jener Offiziere, die in den Augen ihrer Vorgesetzten sozusagen schon jenseits der Grenze stehen, weil sie sich niemals dem «collectivisme abrutissant de l'âme militaire» verschrieben (um nicht zu sagen der militärischen Massenverblödung), sondern sich ihre eigene Art, Menschen und Dinge zu bewerten, bewahrt haben. Sie wissen, wie ich über Krieg und über Opfer denke. Nun wissen Sie auch, wo meine einzige, meine letzte Sehnsucht noch liegt.

Ich hielt ihm meine Hand hin:

— Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen . . .

— Und ich dafür, dass ich so zu Ihnen sprechen durfte. Diese Stunde wird eine der wenigen «Stunden» bleiben, die uns das Leben schenkt.

Es wurde an die Tür geklopft. Die Ordonnanz erschien und fragte nach dem Abendessen.

— Sie bleiben natürlich bei mir, sagte Bredow. Und dann, leiser: Soll ich es Philipp sagen lassen?

Meine Augen verneinten.

— Bringen Sie zwei Gedecke und eine St. Estèphe.

— Ich bitte Sie um eines, sagte ich, als der Soldat gegangen war: Unterschätzen Sie die Niedrigkeit der Menschen nicht! Seien Sie doch klug, klug vor allem! Der Mensch, den Sie lieben, wäre der erste, der Unüberlegtheiten büßen müsste. Kommen Sie nicht mehr in unsere Stube und gehen Sie auch später nicht mit mir in die Kantine, wo ich noch nach Philipp schauen will . . . Es gibt tausend andere Möglichkeiten für Sie, mit ihm allein zu sein. Wir leben weder im Kreta der minoischen Dynastien noch im Athen des Perikles. Wir leben in einer Zeit tiefster Barbarei und Verlogenheit. Wer es noch nicht begriffen hat, wird es noch begreifen lernen. Wir leben ausserdem in einem Staat, der noch viel zu plump in seinem Aufbau und viel zu unbeholfen in seinen Mitteln ist, um die freie Entfaltung schöner Leidenschaften zu dulden, geschweige denn sich nutzbar zu machen. Ziehen Sie Mauern um alles, was Sie wirklich bewegt, und verlernen Sie nie, den Massen zu misstrauen und sie zu verachten. Kein Glück verträgt das blöde Angaffen der Fremden, das, was Sie Glück nennen, am allerwenigsten! — —

---

## DAS EINZIGE MASS

Solange noch Dinge des geschlechtlichen Lebens, welche immer es seien, mit Dingen der inneren Gesittung vermenget oder verwechselt werden: solange es noch «Fragen des Geschlechtes» gibt, welche mehr menschliche Wesen angehen als die beiden, die sich in einer der unzähligen Arten des Austausches durch das Geschlecht verbinden, ist eine Welt in ihren Wurzeln krank und dem Sinn der Gottheit fern.

Albert H. Rausch in «Eros Anadyomenos».